

Das Vorstellungsgespräch

„Hallo, schön sie kennen zu lernen, mein Name ist Louis“ hätte ich gesagt während ich ihm die Hand reichte. Doch das wird nicht nötig sein.

Schon als ich klein war lernte ich das weniger manchmal mehr ist und als mein Vater dann noch seinen Job verlor, mussten wir umso mehr darauf achten, was wir uns kauften.

Als kleines Kind begriff ich noch nicht was für Folgen das mit sich bringt.

Für mich war nur eines klar „Ich habe meinen Vater immer um mich rum“. Ist das nicht schön, wünscht sich das nicht jedes kleine Kind von seinem Vater?

Das er jedoch wie so oft nach Alkohol roch und manchmal ein wenig unverständlich redete, störte mich nicht. Kinder sehen keinen Alkoholiker, wenn er vor ihnen steht. Für sie ist es mehr ein abnormales Verhalten als eine Sucht oder eine Gefahr, der sie sich immer wieder selbst und ihr Umfeld aussetzen.

Mit der Zeit, je älter ich wurde, wirkte es, als würden meine Augen die Grässlichkeit der Welt zum ersten Mal erblicken. Dabei war es doch die ganze Zeit vor mir.

Ich lebte buchstäblich mit einem Kind des Teufels zusammen, jemand der von der Verbotenen Frucht probiert hatte. Aus einer Erinnerung an einen Lustigen Vater, der einfach nur etwas ungeschickt war, wurde ein Vater mit Alkoholproblem, der wimmernd und ohne Ziel durch das Leben streifte.

Dabei blieb mir der 10 September 1994 besonders im Gedächtnis.

13 Freunde mit ihren Eltern kamen zu uns nach Hause. Meine Eltern stritten sich am Morgen was wohl nicht am verbrannten Geburtstagskuchen lag.

Im späteren Verlauf des Tages als alle Gäste eingetroffen waren, bat mich mein Vater ihm sein „Erwachsenengetränk“, wie er es immer nannte zu holen. Ich verneinte, da ich mit meinen Freunden Spielen wollte. Wie ein Blitz änderte sich das Gesicht meines Vaters.

Mich überkam die Angst als ich die Augen meines Vaters sah, die Wut eines Stieres und die Gier eines Raben.

Plötzlich trat stille ein, alle schauten mich an. In meinem Gesicht war nur der flache Handabdruck meines Vaters zu sehen. Eine Träne ran mir die Wange hinunter.

Ich konnte nicht sagen, was mehr Schmerzte. Die durchdringenden Blicke meiner Freunde und deren Eltern oder der stechend warme Schmerz in meinem Gesicht.

Meine Beine wollten Wegrennen, mein Körper jedoch fühlte sich an, als wäre jedes Gefäß und jeder Muskel in meinen Körper zu Eis gefroren.

Nicht nur mit meinem Vater lief es von nun an schlechter, auch fiel es mir immer schwerer Kontakte zu knüpfen. Je älter man wird umso weniger Kontakte hat man.

Menschen verändern sich, Freunde werden zu Feinden oder versuchen woanders dazuzugehören wo man sich selber nicht sieht.

Auch der Druck im Umfeld steigt, man wird wie ein Mastschwein darauf abgerichtet, so früh wie möglich Erfolg im Leben zu haben. Einen festen Job, einen Wohnsitz und im Idealfall eine Frau oder einen Mann um die eigene Spezies so lang es geht am Leben zu erhalten und Generation für Generation dieselben Werte zu vermitteln. Haben wir genug getan, stellt man uns wie eine ausgemolkene Kuh auf die Schlachtbank und wartet bis wir vergehen.

Keiner würde auf die Idee kommen uns zu sagen „Geht Reisen, entdeckt die Welt und findet euch selbst.“. Stattdessen lehrt man uns so früh wie möglich, dass unser Ziel als Mensch es ist so früh wie möglich sesshaft zu werden, Geld zu verdienen und sich um eine Familie zu kümmern.



Dann im Späteren Verlauf meines Lebens kam ich auf denselben bitteren Geschmack wie mein Vater. Ich verlor meinen Job. Jedoch verfiel ich nicht dem Alkohol. Meine Sucht widmete sich den Medien. Wie ein Junkie saß ich vor dem Fernseher und schaute Menschen an denen es vermeidlich schlechter ging als mir. Ich fing an Menschen auf Instagram oder anderen Social Media Plattformen zu folgen. Starrte oft Stunden aufs Display, nur um zu sehen, was andere Menschen von ihrem Scheinheiligen Leben Posteten. Ich empfand das Leben anderer so viel spannender als meines. So verlor ich nicht nur mich, sondern auch meine Identität und wurde viel mehr ein Schatten meiner selbst.

Man sagt auch „Du weißt erst, wie wertvoll etwas war, wenn du es verloren hast.“. Ich fand den Spruch schon immer widersprüchlich. Wenn dir etwas wirklich wichtig ist, dann verlierst du es nicht. Und trotzdem sitze ich jetzt hier und merke das ich etwas sehr Wichtiges, wenn nicht „das“ wichtigste in meinen Leben aus den Augen verloren und gar weggeworfen habe. Nie im Leben hätte ich daran gedacht mir das Leben zu nehmen, ich schätze man sollte niemals nie sagen.

Jetzt kann nur noch „Er“ entscheiden ob ich in den Himmel oder in die Hölle gehöre.

